

Die Entersburg bei Hontheim

Bei mittelalterlichen Burganlagen treten häufiger auch ältere, römische oder gar vorrömische Siedlungsspuren zutage. Doch nur selten lassen sich, wie im Falle der Entersburg bei Hontheim (Krs. Bernkastel-Wittlich), die Reste mehrerer, zeitlich bis zu sieben Jahrhunderte auseinanderliegender Wehranlagen nachweisen. Jene haben sich dort nicht zuletzt deshalb erhalten, weil die jeweils jüngere Befestigung nie auf den Mauerresten einer älteren errichtet und der Umfang bzw. die Innenfläche von Mal zu Mal erheblich verkleinert wurde, woraus sich für den Archäologen ein äußerst glücklicher Umstand ergab.

Die Entersburg liegt in einem Seitental der Mosel 2 km nordwestlich von Bad Bertrich, noch auf der Gemarkung Hontheim, unmittelbar an der Grenze des Regierungsbezirkes Trier. Der Platz, ein nahezu unzugänglicher, rund 250 m langer, bis zu 130 m breiter und 60 m hoher Bergsporn bot die idealen Voraussetzungen für eine Wehranlage. Während ihn auf drei Seiten der Üßbach von den angrenzenden Bergen abschnürt, machen an der vierten Seite im Süden, der einzigen Verbindung mit dem Hontheimer Plateau, ein schmaler, mehrfach durchbrochener Felsgrat sowie bis zu 35 m hohe Felswände jeden Zugang unmöglich.

Obwohl kleinere Untersuchungen schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts von Johann Ost durchgeführt wurden, hielt noch Paul Steiner (Trierer Zeitschr. 8, 1938, 137) die Entersburg für ein schönes Beispiel einer mittelalterlichen Dynastenburg und schloß eine römische Besiedlung des Bergsporns ausdrücklich aus. Bei den Grabungen des Rhein. Landesmuseums in den Jahren 1978/79 zeigte sich recht bald, daß die Untersuchungen, die umfangreicheren Raubgrabungen entgegenwirken sollten, über die Gipffläche hinaus ausgedehnt werden mußten. Neben der mittelalterlichen Burganlage wurden, wie Lesefunde früherer Jahre bereits vermuten ließen, auch Spuren zweier älterer, wesentlich größerer Befestigungen angetroffen.

Nach den vorliegenden Kleinfunden reicht die älteste Befestigungsanlage zumindest bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. zurück. Obwohl ihre Mauerreste achtmal geschnitten wurden, konnte die Mauerkonstruktion nicht endgültig geklärt werden, da die Mauer mit Ausnahme der verbrannten und verschlackten Steine schon in der Spätantike oder im Mittelalter ausgebeutet worden war. Vieles deutete auf eine Pfostenschlitzmauer, die vielleicht nur während eines Zeitabschnitts bestanden hatte, zumal im Bereich der Toranlage einzelne, in den Fels eingearbeitete Pfostengruben mit mittellatènezeitlichem Material verfüllt waren.

Beobachtet wurde die vorrömische Befestigungsanlage (vgl. Abb. 1) an der gesamten Nordspitze, der Ostflanke und der Südostspitze. Im Westen und Süden mag man wegen der hohen Felsen auf eine Befestigungsmauer verzichtet haben.

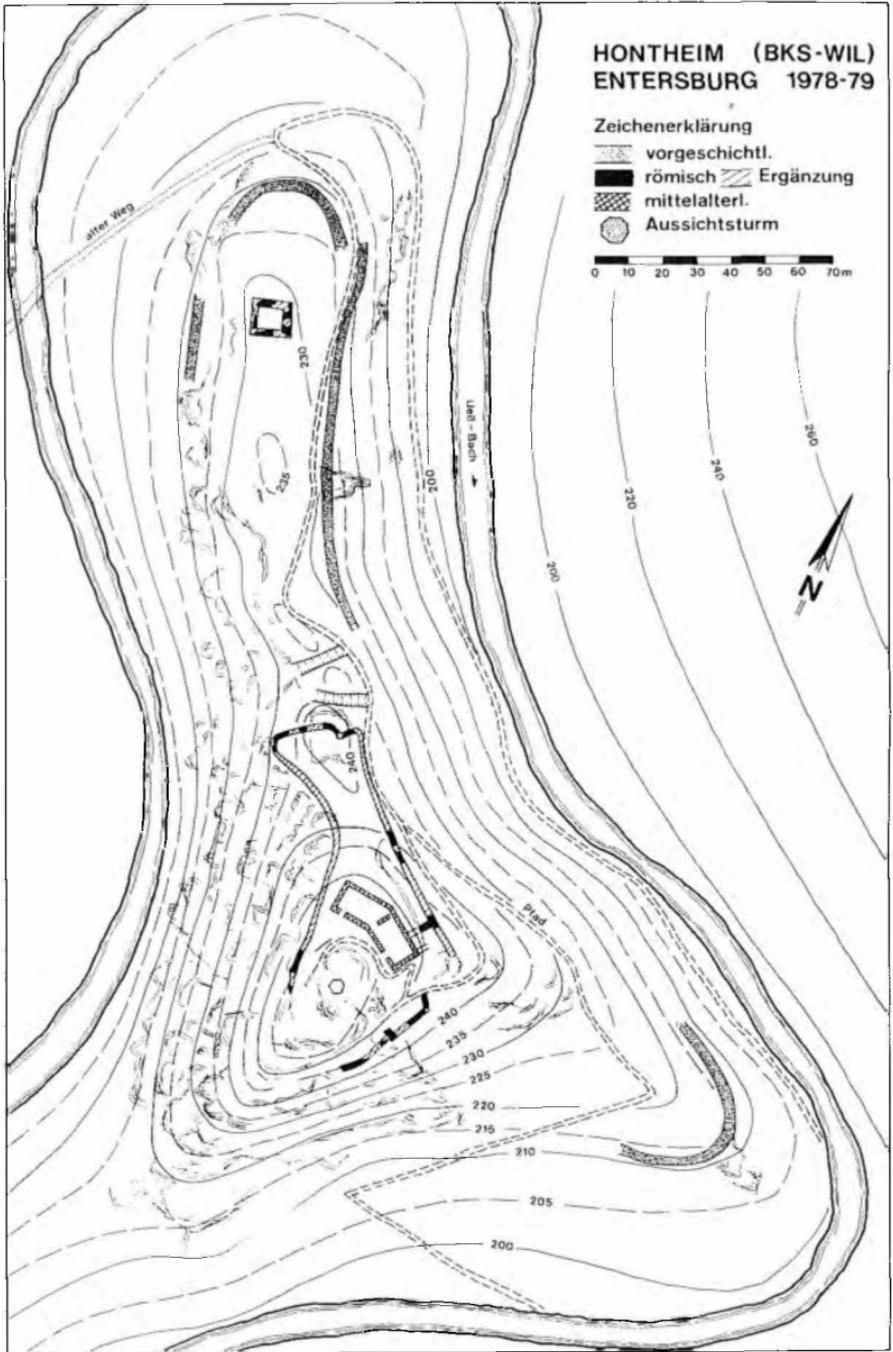


Abb. 1 Lageplan der Entersburg

Die Toranlage befand sich an der NO-Seite, an der für den Angreifer „schildof-fenen“ Seite. Wenn auch der Tortyp nicht endgültig gesichert ist, – die Tor-gasse war selbst noch im 11./12. Jahrhundert benutzt und immer wieder bau-lichen Veränderungen unterworfen – erinnern zwei gegeneinander versetzte Mauerenden an die Toranlage vom Ringskopf bei Allenbach (vgl. Trierer Zeitschr. 12, 1937, 10 ff.).

Die vorrömische oder keltische Befestigungsanlage umfaßte etwa 8000 bis 9000 m². Allerdings ist die Innenfläche, von mehreren Pfostenstellungen und dem Grundriß eines 5 x 3 m großen Holzbaues abgesehen, kaum erforscht, da sich die Untersuchungen weitgehend auf Schnitte beschränken mußten und nur selten größere Flächen abgedeckt werden konnten.

Wie der Grabungsbefund bestätigt auch das vorgeschichtliche Fundmaterial eine Mehrperiodigkeit der keltischen Befestigung oder zumindest eine längere kontinuierliche Besiedlung. Das älteste Fundstück, ein spitznackiges Steinbeil aus festem schwarzem Tonschiefer (Abb. 2) läßt nicht unbedingt auf eine jung-steinzeitliche Begehung des Platzes schließen, zumal jenes in der Latènezeit oder der Spätantike durchaus eine zweite Verwendung gefunden haben mag. Exemplarisch für die latènezeitlichen Kleinfunde stehen hier eine Fibel vom Früh-latèneschema mit halbkreisförmigem Bügel und langem, vasenförmig verziertem Fuß der Stufe Latène B2 (Abb. 3,1), eine Form, die noch in jüngeren Gräbern der Stufe C1 auftritt, ein Gürtelhaken der Stufe C1 (Abb. 3,5), eine vasenförmiger Anhänger der Stufe C1/2 (Abb. 3,4), ein in der Mitte flach gewölbter, mit Doppelrillen verzierter Bronzeanhänger der Stufe C2 (Abb. 3,6), ein Fragment eines Armringes (Abb. 3,3) und eine eiserne Schüsselfibel der Stufe D2 (Abb. 3,2). Zeitgleich mit der Eisenfibel sind zwei keltische Münzen, die wir beide den

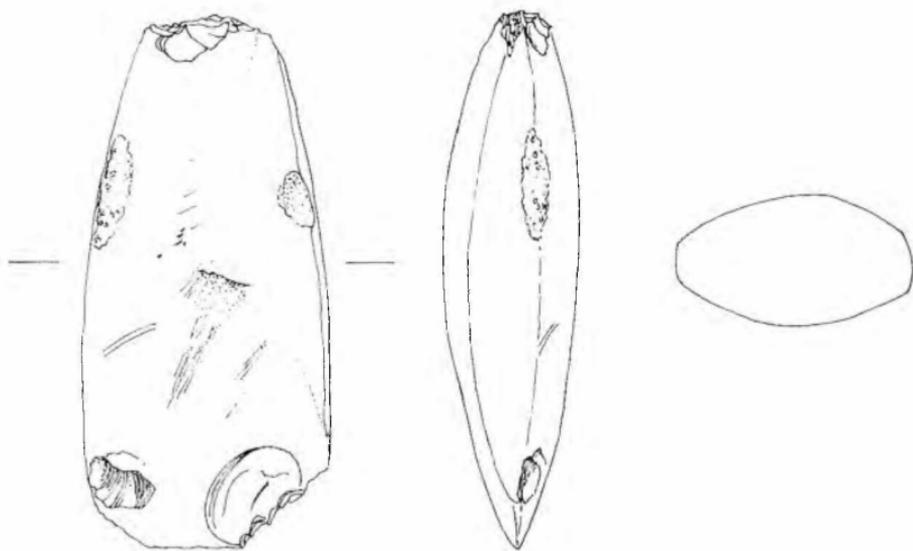


Abb. 2 Steinbeil. M. ca. 2:3

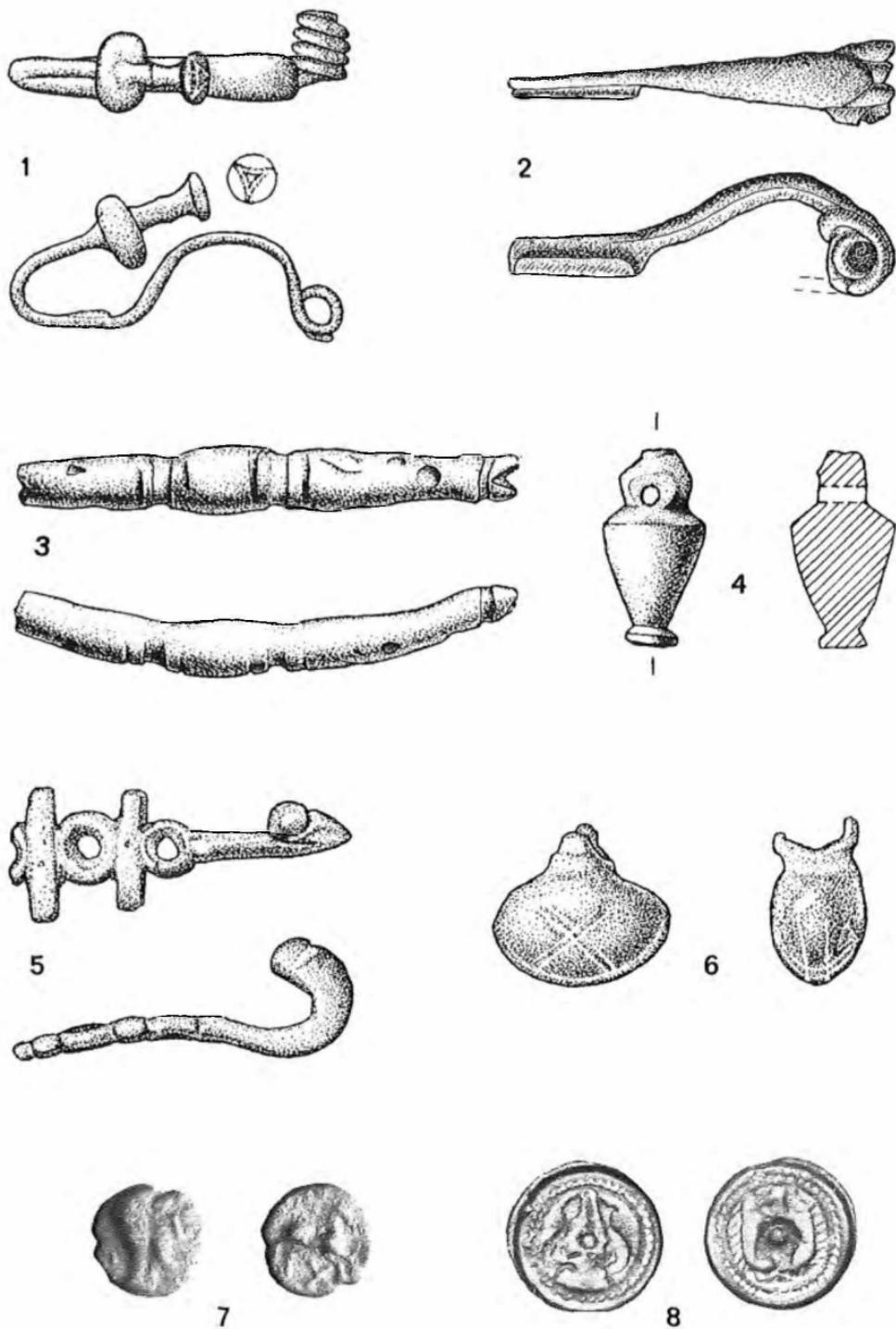


Abb. 3 Latènezeitliche Kleinfunde. 1, 3–7 Bronze, 2 Eisen, 8 Potin. M. 1:1

Treverern zuschreiben müssen, eine Bronzemünze vom Typ ARDA mit dem länglichen Profil (Abb. 3,7 = Reding 8) und eine Potinmünze vom Typ mit den gegenüberstehenden Tieren (Abb. 3,8 = Scheers 200).

Nach dem vorliegenden Fundmaterial fällt die Errichtung der ersten Befestigung in die ältere Mittellatènezeit wohl vor 200 v. Chr. Sie ist damit älter als die Mehrzahl der mittel- oder spätlatènezeitlichen Befestigungen unserer Region, wie z. B. die Burscheider Mauer bei Landscheid, der Burgberg bei Erden (Krs. Bernkastel-Wittlich) oder „auf Soels“ bei Trier-Ehrang. Sofern der Berg nicht kontinuierlich besiedelt war, wurde er zumindest in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts erneut aufgesucht und befestigt. Nach der Eisenfibul und den beiden Münzen zu urteilen, war die Befestigung sogar noch bis in nachcaesarische Zeit besetzt und wurde erst in den letzten Jahrzehnten v. Chr., vielleicht auf Betreiben der römischen Verwaltung oder nach dem Trevereraufstand des Jahres 29 v. Chr., geschleift und aufgegeben.

Knapp 300 Jahre später wurde im 3. Viertel des 3. Jahrhunderts ihr höher gelegener Südteil während der sich häufenden Germanenüberfälle von der verängstigten Landbevölkerung als Refugium aufgesucht und vermutlich infolge dieser Übergriffe um 275/6 n. Chr. zerstört. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts wurde die Kuppe erneut durch eine meist einschalige, bis zu 1,2 m starke, trocken gesetzte Bruchsteinmauer (wenige Spolien) befestigt. Mit einer Länge von 100 m und einer größten Breite von 40 m umfaßte die Wehranlage eine Fläche von 0,2 ha (vgl. Abb. 1). Vor der Befestigungsmauer an der Zugangsseite im Norden lagen zwei etwa 20 m lange aus dem Fels geschlagene U-förmige Abschnittsgräben. Der Zugang führte etwa parallel zur (für den Angreifer „schildoffenen“) Ostseite bis zu einem turmartigen Gebäude an der Ostspitze der Umwehrung. Trotz des steilen und felsigen Geländes war die Innenfläche der befestigten Höhengiedlung relativ dicht bebaut, wie künstlich angelegte Terrassen oder mehr als zehn, teilweise stufenförmig aus dem Fels gebrochene, mitunter mehrgeschossige Kammern mit sorgfältig abgeschroteten Wänden erkennen lassen. Wohl zum zusätzlichen Schutz der Befestigung wurde im 2. Viertel des 4. Jahrhunderts an der Nordspitze oberhalb des Zugangs ein etwa 10 x 10 m großer Turm (Burgus) mit etwa 2 m starken Fundamentmauern errichtet, so daß nun auch die Nordseite des Üßbachtals einzusehen und drohenden Gefahren früher zu begegnen war. Die bei den Ausgrabungen zahlreich geborgenen Kleinfunde belegen innerhalb der spätantiken Höhenbefestigung u. a. eine kleine Glasschmelze, eine Bein-schnitzerei wie eine Buntmetall- und Eisenverarbeitung. Propellerförmige Gürtelbeschlüge und eine silbervergoldete Riemenzunge zeigen, daß zumindest vorübergehend auch kleinere militärische Detachements innerhalb der befestigten Höhengiedlung Aufnahme fanden, die nach Aussage einer umfangreichen Münzreihe bereits während der verheerenden Germaneneinfälle nach 353/355 unterging.

Die nächste nachweisbare Bautätigkeit fällt ins ausgehende 11. Jahrhundert und ist wohl mit jener in den Gesta Treverorum (Kapitel 74) erwähnten Burg der Brüder von Nantirsburg in Verbindung zu bringen. Nach der Überlieferung hatten sich die Brüder, nachdem der Trierer Erzbischof Albero im Jahre 1136 mit König

Lothar zu einem Feldzug nach Italien aufgebrochen war, auf Betreiben des Grafen Otto von Ryneck aus dem königlichen Heere der benachbarten Burg Arras bei Alf „auf hinterlistige Weise“ bemächtigt. Albero weilte noch im Herbst 1137 in Italien, da Papst Innonzenz II. ihm am 1. 10. 1137 das Primat in der Gallia Belgica übertrug und ihn tags darauf zum päpstlichen Gesandten für ganz Deutschland ernannte. Als Albero bei seiner Rückkehr wenig später in den Vogesen vom Verlust seiner Burg Arras erfuhr, schwor er bei seiner Krone, sich nicht eher den Barte abzunehmen, bis er den verübten Frevel bestraft habe. Sogleich zog er Truppen aus der Umgebung von Toul und Metz zusammen und belagerte mit einem ansehnlichen Heere gleichzeitig beide Burgen, also Arras und Nantirsburg. Er eroberte die Arras, zerstörte die Nantirsburg und kehrte „magno triumpho“ nach Trier zurück.

Was mit den Nantirsburgern geschah, ist nicht überliefert. Trotzdem haben sich auf dem historischen Hintergrund im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Sagen herausgebildet. Man erzählt u. a. von einer Burgfrau, die durch eine List den Burgherrn aus der belagerten Burg rettete, oder von Raubrittern, die ihren Pferden die Hufeisen verkehrt aufnagelten, um so ihre Verfolger abzuschütteln.

Nichts von dem dürfte der Wirklichkeit entsprochen haben. Wahrscheinlich gehörte unsere Burg zur Gruppe der Ministerialenburgen. Die Ministerialen bildeten zu dieser Zeit einen wesentlichen Bestandteil des Ritterstandes. Besonders die Reichministerialen, zu denen auch die Brüder von Nantirsburg zählten, verstanden es, die Schwäche des deutschen Königs auszunutzen und ihre Macht und Einfluß zu mehren. Welche Aufgabe den Nantirsburgern innerhalb der Reichsverwaltung zukam, ist nicht bekannt. Durch ihren Überfall auf die Burg Arras, zu einem Zeitpunkt, als der Erzbischof mit hundert seiner Ritter im fernen Italien weilte, versuchten sie ihren noch bescheidenen Machtbereich auszudehnen und ihren Einfluß im Alf- und Üßbachtal zu stärken. Nachdem das Unternehmen letztlich aber gescheitert war, hatten sie ihre Rechte an der Burg verwirkt, die ihnen vermutlich vom Pfalzgrafen zu Lehen gegeben war. 1140 kommt das Gebiet in Springiersbacher, 1192 in kurtrierischen Besitz. Nachkommen oder Verwandte der Nantirsburger erscheinen später noch in den verschiedensten Urkunden.

Vor Beginn unserer Untersuchungen war es nicht sicher, ob die heutige Entersburg, deren Name offenbar erst eine Schöpfung der Romantik war, tatsächlich mit jener in den Gesta Treverorum genannten Burg identisch ist, zumal im nahegelegenen Kondelwald, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Arras, noch eine zweite Burg ähnlichen Namens („Entesburg“) existierte. W. Jungandreas (Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes [Trier 1962] 345) bringt die oben beschriebenen Vorgänge beispielsweise mit dem letztgenannten Platz in der Gemarkung Reil, unweit des Ortsteiles Höllental, in Verbindung. Daß die „Entesburg“, die auch unter dem Namen „Kaiserberg“ oder „Kaiserherberge“ bekannt ist, als Burg der Brüder von Nantirsburg ausscheidet, zeigt das von dort vorliegende, meist frühneuzeitliche Keramikmaterial (vgl. Trierer Zeitschr. 24/26, 1956/58, 647 und 37, 1974, 295). Daß andererseits unsere „Entersburg“ jene um 1138 zerstörte Burg sein muß, bekräftigen die dendrochronolo-

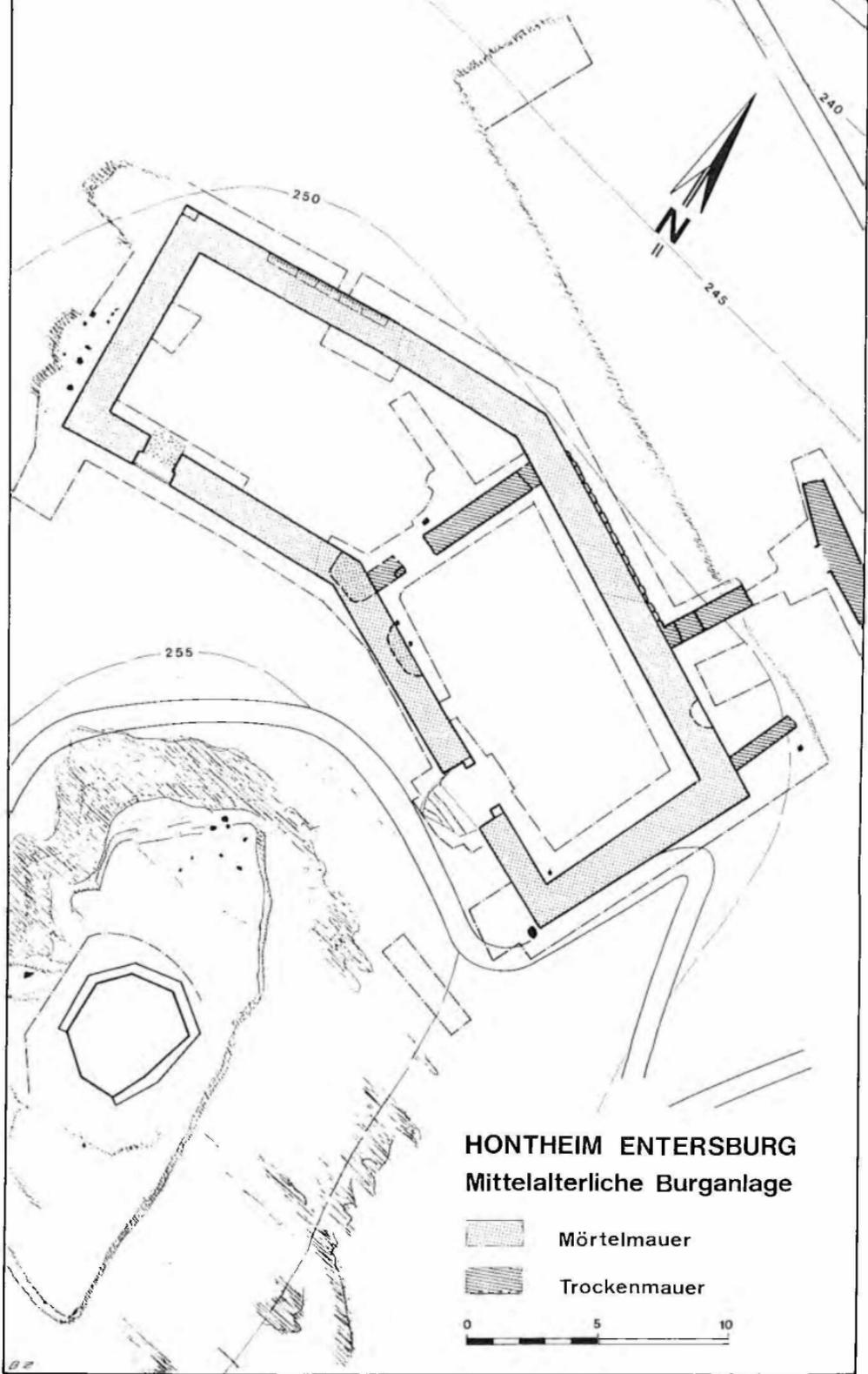


Abb. 4 Mittelalterliche Burganlage

logischen Untersuchungen von E. Hollstein (vgl. nächsten Beitrag). Bei sieben untersuchten Proben von verkohlten Bauhölzern aus der Zerstörungsschicht datierten die jüngsten erhaltenen Endjahrringe bei verletzter oder fehlender Waldkante zwischen 1075 und 1095.“ Nach dendroarchäologischer Erfahrung ist anzunehmen, daß alle sieben Hölzer in der Zeit um 1096 gefällt und verarbeitet wurden“ (Hollstein, s. u.).

Hatte man sich bereits in der Spätantike auf einen leichter zu verteidigenden Teil des Bergsporns zurückgezogen, beschränkten sich die mittelalterlichen Burgherren nur auf den engeren Bereich der Bergkuppe, wobei das kleine Gipfelplateau – von kleineren Pfostenlöchern abgesehen – selbst keine Siedlungsspuren aufwies, im Gegensatz zur vorgelagerten Terrasse. Dort konnte ein rund 30 m langer und 10 m breiter, etwa in der Mitte geteilter und um 30° umwinkelnder Raum untersucht werden (Abb. 4). Seine Außenmauern bestanden aus einem lagerhaften Bruchsteinmauerwerk aus roh behauenen Schiefersteinen. Bisweilen waren auch römische Spolien, Quader und Halbwalzen, verbaut. Als Bindemittel diente ein weißer Kalkmörtel mit Schiefersplitt. Die Mauerstärke schwankte zwischen 1,48 und 1,10 m. Ihr unregelmäßiges Fundament reichte bis auf den gewachsenen Fels und kragte nach beiden Seiten bis zu 20 cm vor. Zwei 2,50 m und 1,40 m breite Lücken im Südwesten und Nordwesten markieren die ehemaligen Zugänge zu dem schiefergedeckten Raum, auf dessen Laufhöhe stellenweise ein dünner Lehm-Kalkestrich beobachtet werden konnte. Unmittelbar auf dem Estrich lag eine stärkere Zerstörungsschicht, wohl die des Jahres 1138.

Kurze Zeit vor der Belagerung und Zerstörung der Burganlage haben die Burgherren, als sie mit einem Gegenangriff Alberos rechneten, an der Nordflanke in aller Eile den Zugang zur Burg durch einen Querriegel und eine torartige Anlage erschwert. Allerdings bestanden die Quermauern wie das Tor lediglich aus einer in Lehm gesetzten Bruchsteinmauer, die teilweise noch auf römischen Mauern und Schuttschichten ruhte.

Wesentliche Bestandteile einer mittelalterlichen Burganlage, wie z. B. ein Bergfried oder eine Ringmauer mit Türmen, konnten nicht nachgewiesen werden. Ein Bergfried war auch nicht auf dem kleinen Gipfelplateau an der Stelle des heutigen Aussichtsturmes errichtet. Er wäre zweifellos bei den Grabungen des letzten Jahrhunderts beobachtet und in einer der älteren Beschreibungen erwähnt worden. Die Burganlage beschränkte sich demnach auf den Palas, das Wohngebäude, und die später angebaute Toranlage. Mit einer gleichmäßigen Verteidigung nach allen Seiten bildete sie eine typische Randhausburg ohne Turm. Indem der Wohnbau den rückwärtigen, höher gelegenen Teil abriegelte, nahm die Anlage gewissermaßen eine Igelstellung ein.

Wegen des fehlenden Bergfrieds bleibt die Entersburg im Moselraum ohne Parallele. Vielleicht war ihr Ausbau nach weniger als fünf Jahrzehnten noch nicht abgeschlossen oder viele der moselländischen Burgen erhielten erst im Laufe des 12. oder 13. Jahrhunderts, also nach der Zerstörung der Entersburg einen Bergfried. Nicht auszuschließen ist auch, daß der Wohnbau wehrturmartig ausgebaut war und man daher auf einen Bergfried verzichtete.

Bevor das mittelalterliche Fundmaterial, dem wegen des kurzzeitigen Bestehens der Entersburg von weniger als einem halben Jahrhundert vor allem hinsichtlich der Keramikchronologie große Bedeutung zukommt, exemplarisch vorgelegt wird, sollte noch auf eine nichtarchäologische Beobachtung hingewiesen werden, die im engen Zusammenhang mit der mittelalterlichen Burganlage zu sehen ist. Während unserer Untersuchungen fiel auf, daß gewisse Bäume und Sträucher, wie Esche, Ulme, Maulbeerbaum, wilde Johannis- und wilde Stachelbeere nur im näheren Burgbereich auftraten, während andere gleichmäßig über den gesamten Bergsporn verbreitet waren. Die genannten Bäume und Sträucher dürfen daher als indirekte Überreste des mittelalterlichen Burggartens angesehen werden.

Bemerkenswert unter den Kleinfunden ist die große Zahl an Waffen, die, wie die Brand- bzw. Zerstörungsschicht im Innern der Burg, auf die Vorgänge des Jahres 1138 zurückzuführen sind. Dazu zählen zahlreiche Armbrustbolzen (Abb. 5, 1–16), dünne spießartige Geschoßspitzen (Abb. 5, 17–23), die vornehmlich im Innenraum der Burg zum Vorschein kamen und wohl von den Angreifern, also von den Truppen Alberos verwendet wurden, flügel- und blattförmige Pfeil- oder Lanzen spitzen (Abb. 5, 24–26) sowie eine speerartige Stangenwaffe (Abb. 5, 31). Auf berittene Einheiten lassen wiederum Fragmente mehrerer Sporen (Abb. 5, 27–30) schließen.

Relativ zahlreich sind auch Kleinfunde aus Bronze vertreten, die wiederum nur in einer Auswahl vorgelegt werden können. Dazu zählen allein vier Fibeln, von denen drei zur Gruppe der Scheibenfibel mit Kreuzdarstellung (Abb. 6, 1–3) gehören. Während zwei dieser Fibeln (Abb. 6,1 u. 6,3) in den Zwickeln noch Reste von hellgrünem Email aufweisen, war die dritte (Abb. 6,2) vollständig mit rotem Email bedeckt. Hinsichtlich der Datierung dieses Fibeltyps, der meist dem 10. Jahrhundert (vgl. zuletzt W. Janssen, Bonner Hefte 18, 1978, 453 ff. und J. Giesler, Zeitschr. Arch. Mittelalter 6, 1978, 65 ff.) zugewiesen wird, ergeben sich nun durch die Fundstücke von der Entersburg neue Anhaltspunkte. Eine Verwendung des Fibeltyps bis ins 12. Jahrhundert kann aufgrund dieser Neufunde nicht mehr ausgeschlossen werden. Eine vierte, quadratische Scheibenfibel zeigt auf der abgeriebenen Oberfläche die Konturen eines Vogels, der von einem Tremolierstrichrahmen umgeben ist (Abb. 6,4).

Zwei rechteckige Zierbeschläge mit Feuervergoldung (Abb. 6,5) bzw. grünen und hellblauen Glaseinlagen (Abb. 6,6) lassen von ihrer Verzierung gewisse Verwandtschaften zur Werkstatt des Egbertschreines erkennen. Als Amulett oder auch als Spielzeug dienten möglicherweise ein kleiner Bronzanhänger in Schildkrötenform und ein liegender Hund (Abb. 7).

Besonderes Interesse verdienen die Formen und die Tonbeschaffenheit der mittelalterlichen Keramik. Sie umfaßt vornehmlich Kugeltöpfe und Kugelbauchkannen mit kleinen Henkeln und Ausgußstüben, aber auch kleinere Becher und Krüge. Neben hellgelber Irdenware mit aufgemalten Bogen-, Gitter- oder Fischgrätenmuster (Pingsdorfer Ware) ist insbesondere eine sehr hart gebrannte Wa-

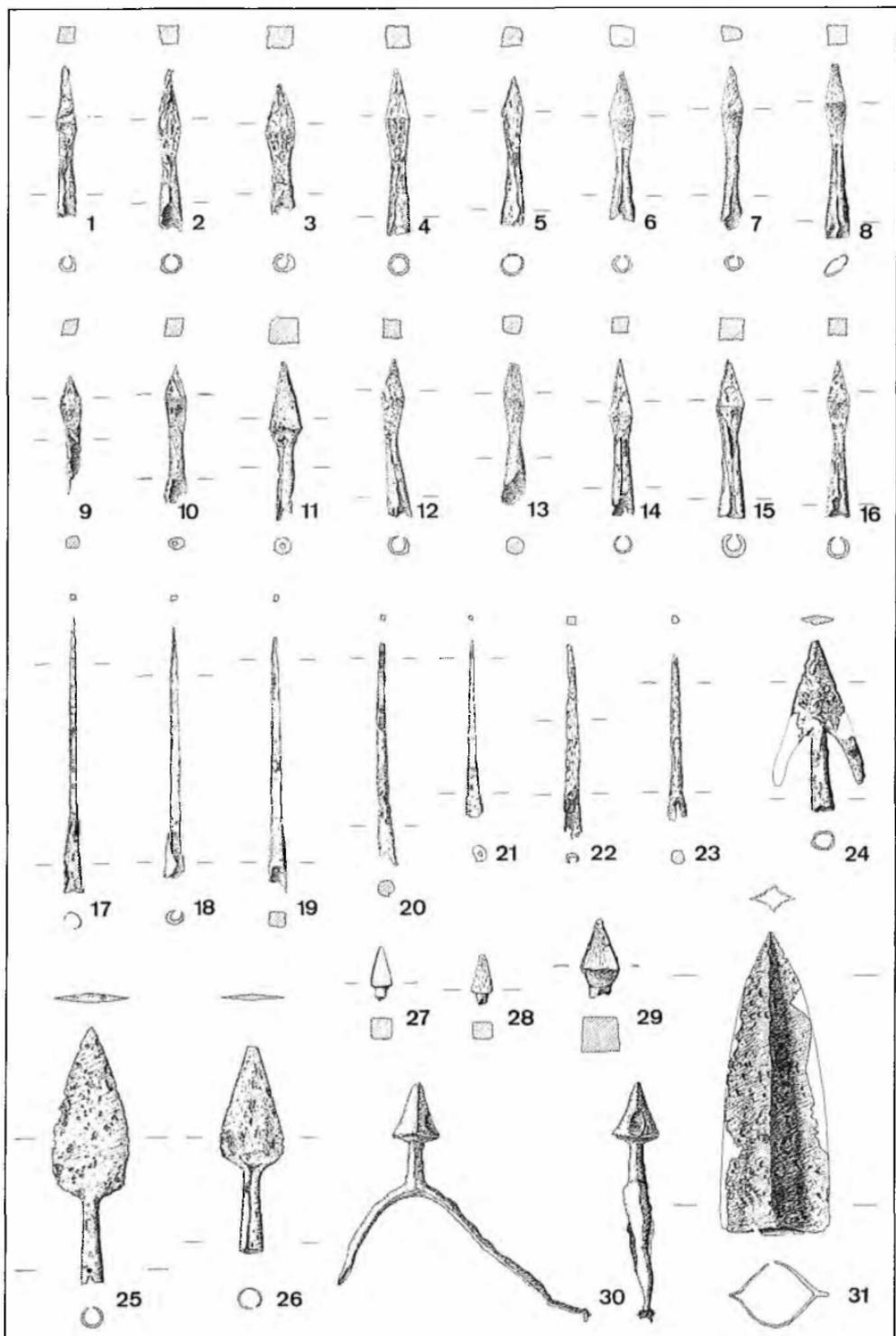
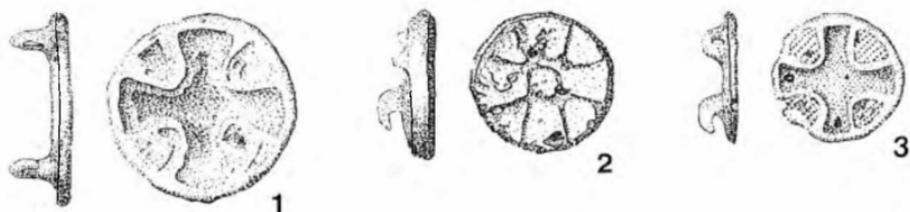
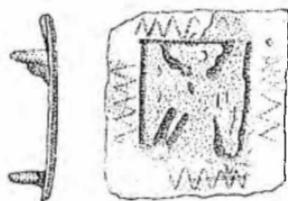


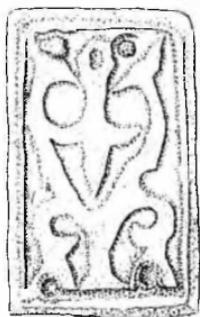
Abb. 5 Mittelalterliche Waffen und Sporen. 27 Bronze, sonst Eisen. M. 1:3



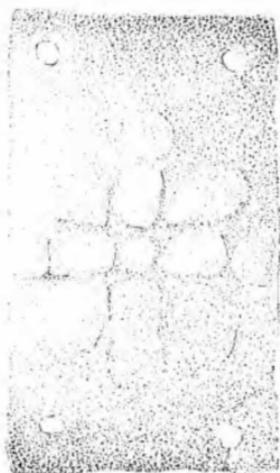
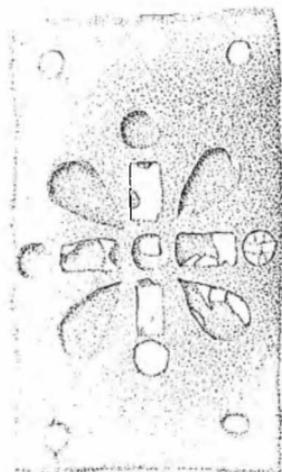
5



4



5



6

Abb. 6 Mittelalterliche Fibeln und Zierbeschläge aus Bronze. M. 1:1



Abb. 7 Mittelalterliche Kleinbronzen. M. ca. 2,5:1

re unterschiedlicher Farbe vertreten, die teilweise vielleicht schon der Speicherer Töpferei zugewiesen werden muß. Da die Auswertung des mittelalterlichen Keramikmaterials erst am Anfang steht, kann derzeit nur eine Auswahl von Randscherben (Abb. 8/9) vorgelegt werden, die weitgehend aus der Zerstörungsschicht des Jahres 1138 stammt. Gerade hier eröffnen sich Möglichkeiten zur Verfeinerung der Keramikchronologie des 11./12. Jahrhunderts.

Erwähnenswert ist außerdem ein sorgfältig halbiertes Denar Ottos III. (983–1002), aus der Münzstätte von Andernach (Abb. 10,1). Hälblinge dieser Art treffen wir vor allem im 11. Jahrhundert, als es an Obolen mangelte, häufiger an. Da das Stück stark abgeriffen ist, könnte es durchaus noch im frühen 12. Jahrhundert kursiert sein.

Nach der Zerstörung durch die Truppen Alberos wurde die Entersburg nicht wieder aufgebaut. Sie erscheint zwar noch einmal in einem Kaufvertrag aus dem Jahre 1335, als Cuno von Ulmen seinen Anteil an den Gerichten Hontheim, Grintkampf, Wispelscheid und Entersburg an Balduin verkauft. Doch besagt das nicht, daß die Burg damals bewohnt war. Auch ein einzelner Weißpfennig Kunos von Falkenstein (1362–1388), der um 1376 in Koblenz geprägt wurde (Abb. 10,2), gibt dafür keinen Anhaltspunkt, zumal er nicht auf der Burg selbst, sondern auf dem Sattel südlich der Burg gefunden wurde.

Archäologisch läßt sich eine Besiedlung der Burg erst wieder in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts fassen. Offenbar wurden damals die Ruinen der mittelalterlichen Burg wieder aufgesucht und zumindest der östliche Teil des Wohngebäudes notdürftig hergerichtet. Das Mauerwerk wurde an den Stellen, wo es ausgebrochen war, durch trocken verlegte Steine ausgebessert. Es liegt nahe, darin die Reste jener im vorigen Jahrhundert beobachteten hölzernen Gebäude zu se-

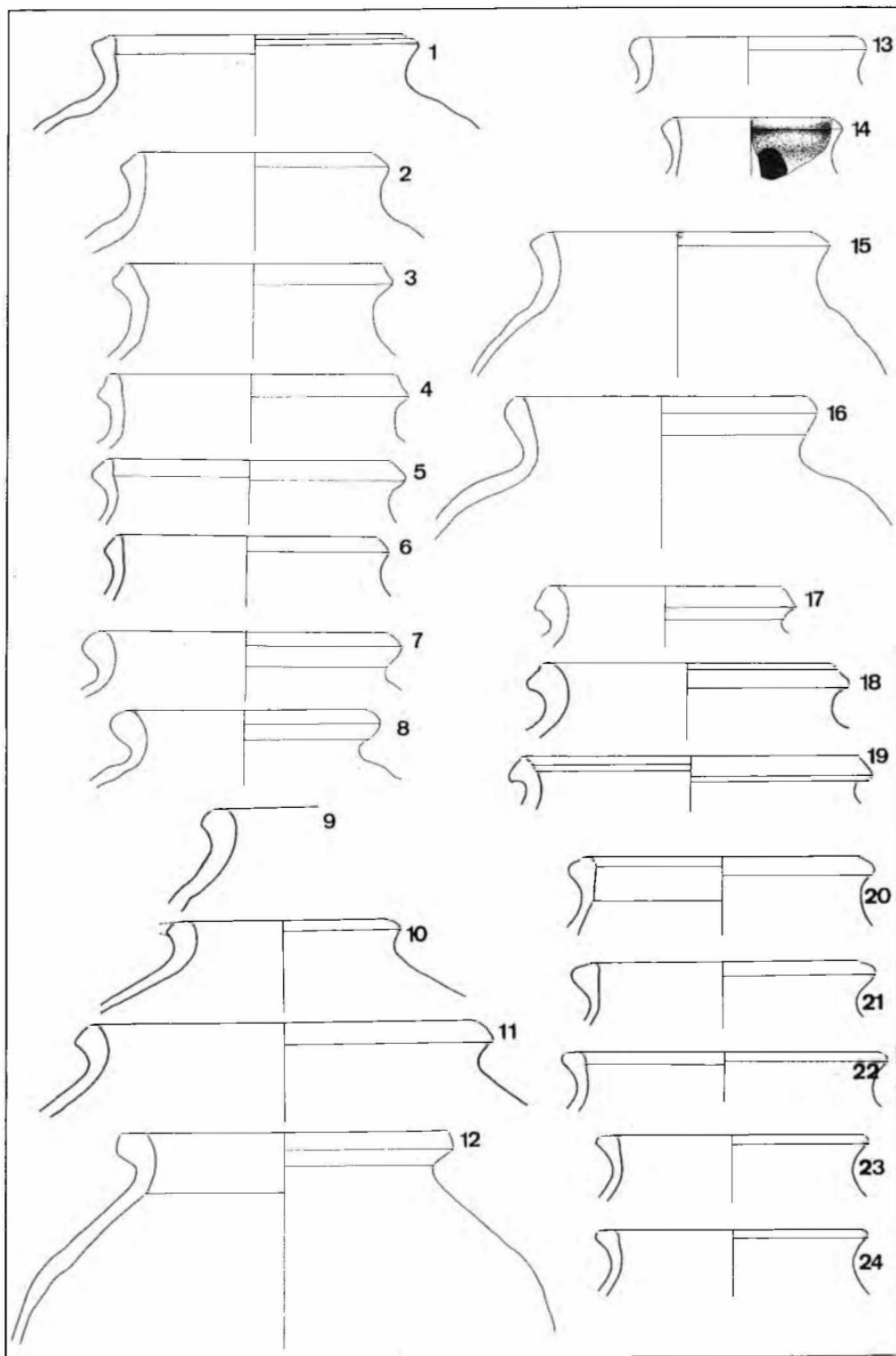


Abb. 8 Mittelalterliche Keramik. M. 1:3

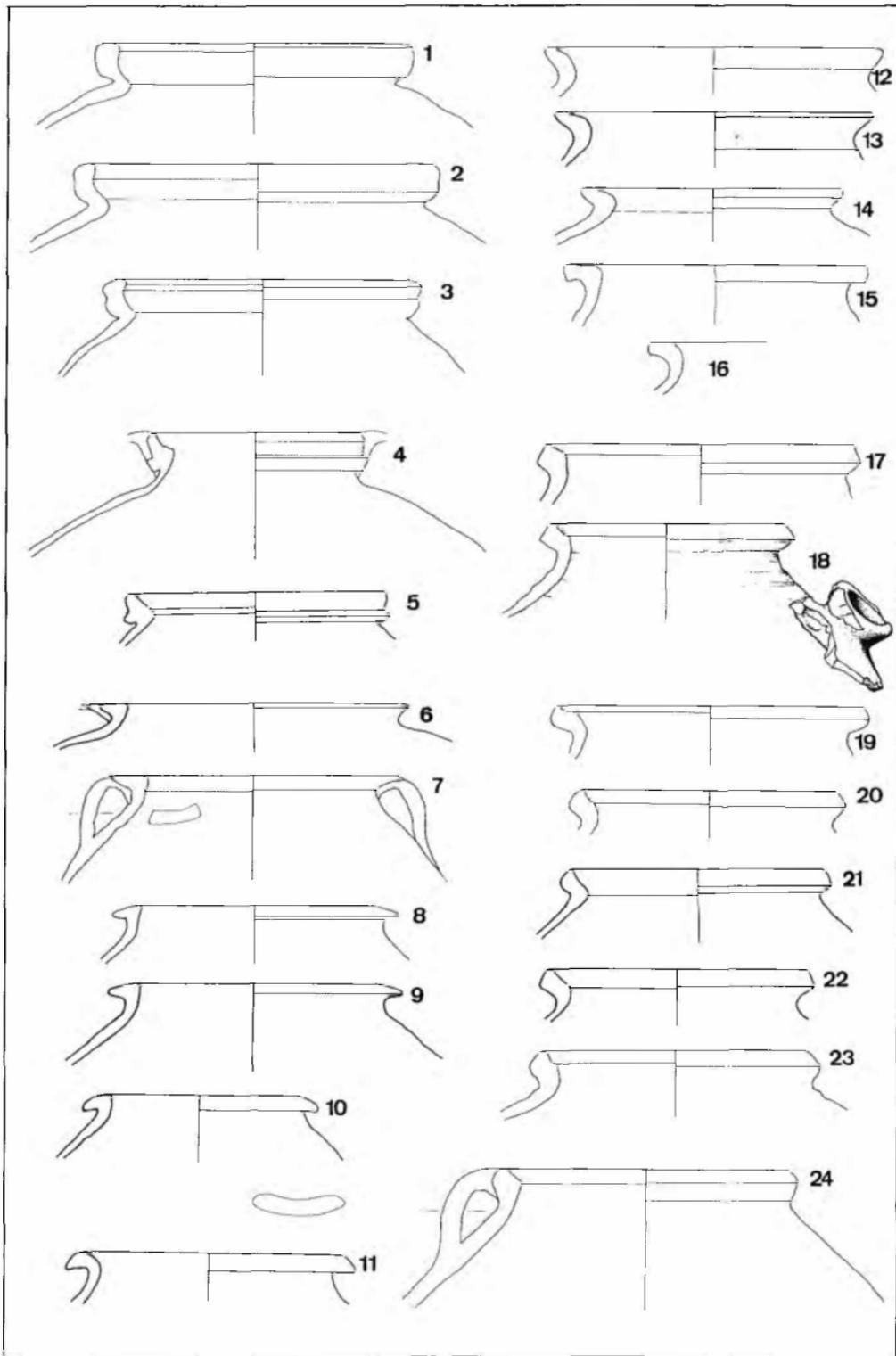


Abb. 9 Mittelalterliche Keramik. M. 1:3

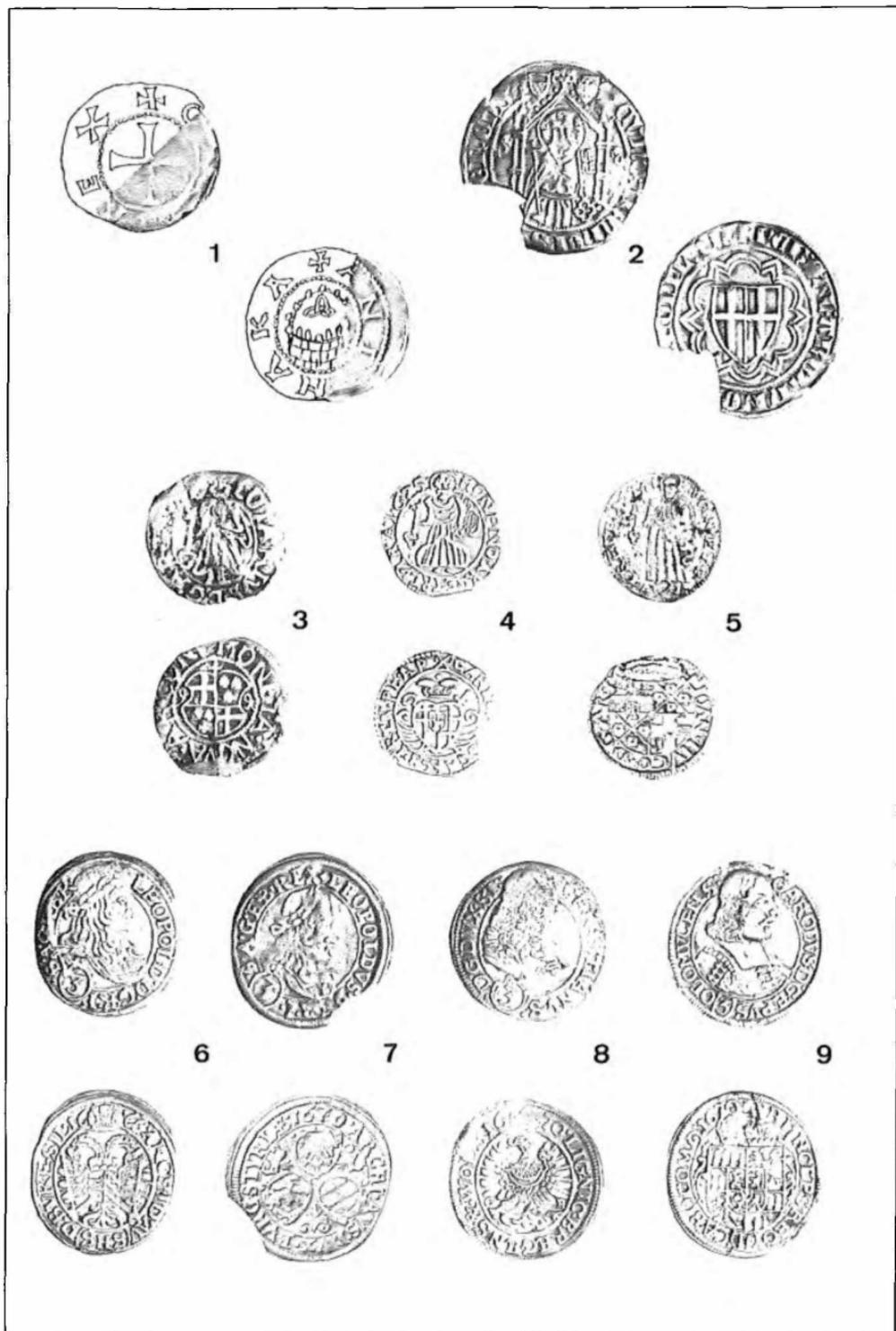


Abb. 10 Mittelalterliche und frühneuzeitliche Silbermünzen. M. 1:1

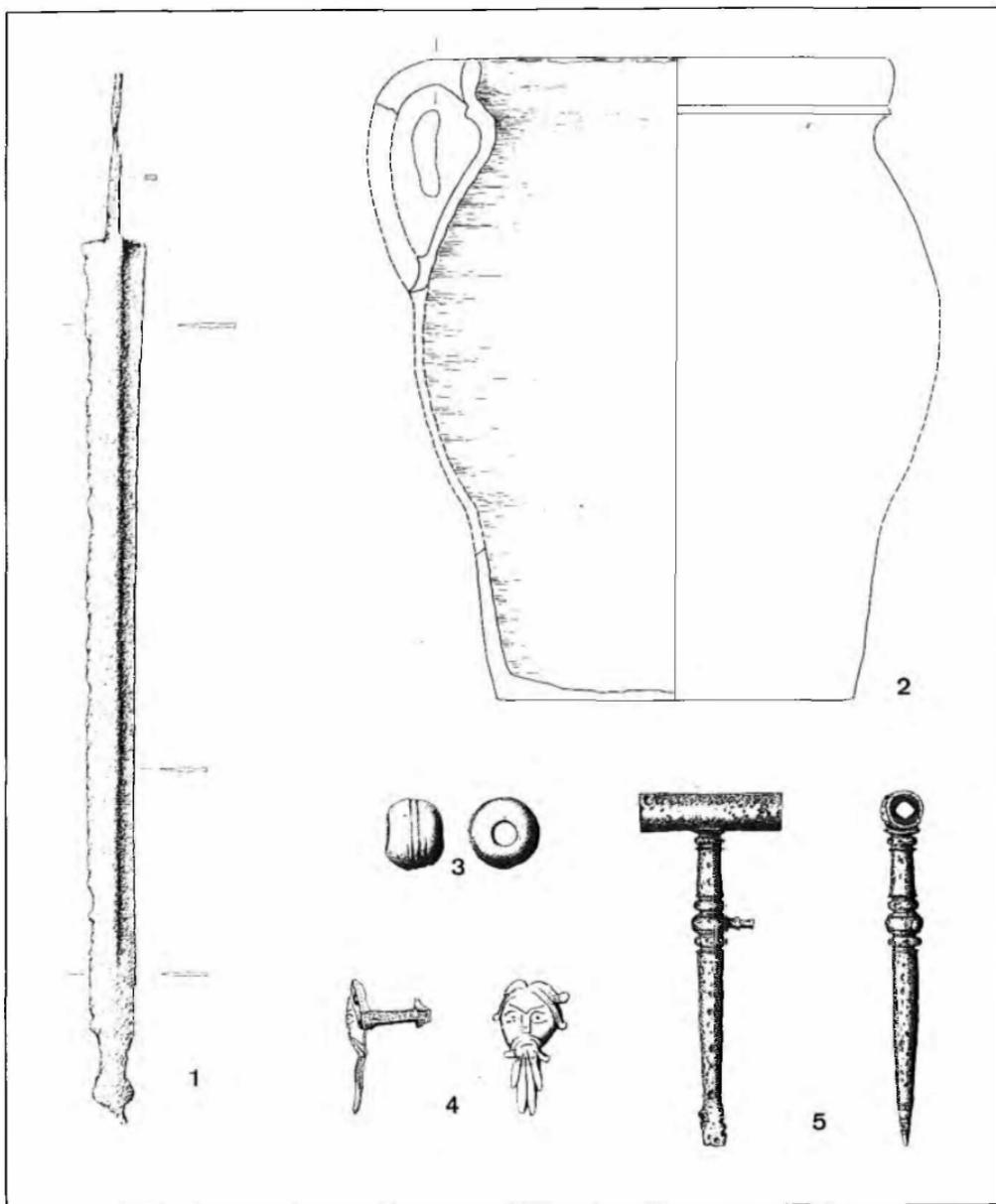


Abb. 11 Frühneuzeitliche Keramik- und Metallfunde. 1 = M. 1:6, 2 = M. 1:4, 3–5 M. = 1:3

hen, die nach den Berichten jener Zeit auf Mauersohlen errichtet und mit Stroh oder Ginster gedeckt waren. Wenn wir bei unseren Grabungen von diesen Gebäuden keine Spuren auffinden konnten, spricht dies nicht gegen ihre Existenz, zumal zwischen der Errichtung und ihrer Entdeckung weniger als 170 Jahre vergangen waren.

Zu den Kleinfunden dieser Zeit zählen neben Scherben von blau glasiertem Steinzeug, ein größerer, innen gelbbraun bis grün glasierter Henkeltopf („Haf-

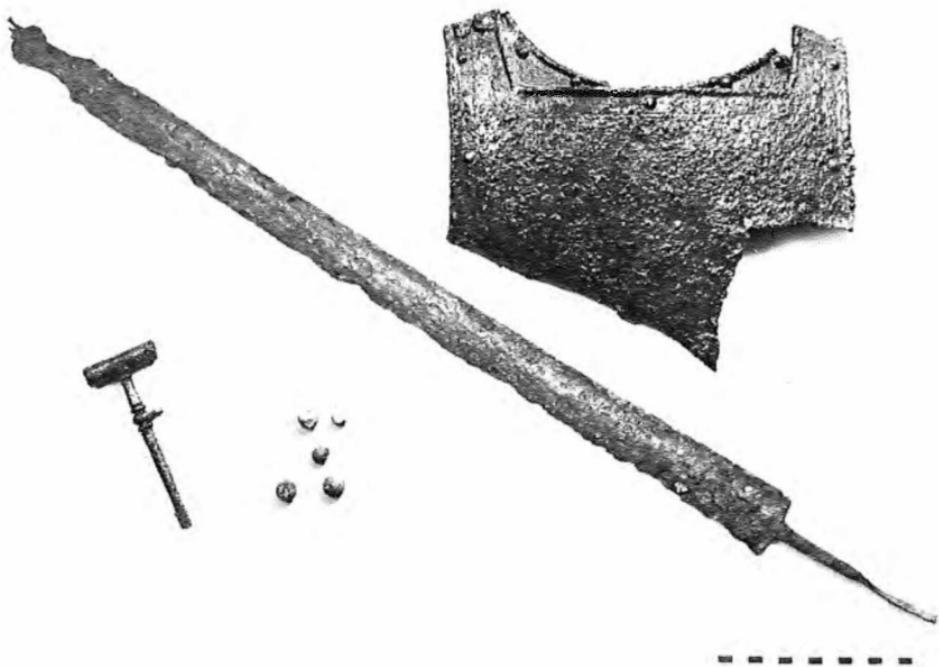


Abb. 12 Frühneuzeitliche Waffen(teile)

nerware“) (Abb. 11,2), ein grauer, salzglasierter Spinnwirtel, der Schwungring einer Spindel (Abb. 11,3), ein einschneidiges Schwert (Abb. 11,1), eine Daumenplatte einer Handfeuerwaffe in Form eines stilisierten Kopfes (Abb. 11,4 und Abb. 12), ein Schlüssel einer Radschloßwaffe (Abb. 11,5 und Abb. 12), ein größeres Fragment eines Brustpanzers (Abb. 12) sowie zahlreiche Bleikugeln unterschiedlicher Größe (Abb. 12). Zu den Resten eines verstreuten Münzschatzfundes zählen möglicherweise ein Albus Lothars von Metternich (o. J., vor 1621 – Abb. 10,3), ein Petermännchen von Carl Caspar v. d. Leyen (1675 – Abb. 10,4), ein Petermännchen von Johann Hugo v. Orsbeck (1683 – Abb. 10,5) sowie vier Groschenstück der habsburgischen Lande, zwei für Leopold I. (1666, 1670 – Abb. 10,6–7), einer für Christian für das Herzogtum Schlesien-Liegnitz-Brieg (1670 – Abb. 10,8) und einer für Carl II. von Liechtenstein für die Herrschaft Olmütz (1670 – Abb. 10,9).

Ohne Zweifel stehen diese Siedlungsspuren im engen Zusammenhang mit den Reunionskriegen Ludwigs XIV. im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Neben zahlreichen Münzschatzen der späten 80er Jahre geben auch historische Überlieferungen hinreichend Zeugnis von den verheerendsten kriegerischen Auseinandersetzungen, die das Moselland je erlebt hatte. Diese finden ihren Höhepunkt im Jahre 1689, als die Mehrzahl der Burgen, Stadt- und Ortsbefestigungen in Eifel, Hunsrück und der Pfalz in Schutt und Asche sinkt. Auf Grund der Vorgänge dieser Jahre liegt es nahe, daß die Ruinen der Entersburg während dieser Wirren von der verängstigten Landbevölkerung als Zufluchtsort aufgesucht wurden.



Abb. 13 Munition aus der Zeit des 2. Weltkrieges

Auf der Bergkuppe läßt sich noch einmal eine Bautätigkeit für das späte 19. Jahrhundert belegen, als auf der höchsten Erhebung des Burggeländes ein Aussichtsturm errichtet wurde. Dagegen gehören die jüngsten von uns festgestellten Spuren wiederum in eine Zeit, in der die Entersburg ein weiteres Mal umkämpft war. Offenbar verschanzten sich im Bereich des römischen Burgus wie der mittelalterlichen Burganlage Anfang 1945 auf ihrem Rückzug deutsche Soldaten, die recht bald von amerikanischen Truppeneinheiten überrollt wurden, wie zahlreiche deutsche und amerikanische Geschosshülsen bzw. -spitzen unterschiedlichen Kalibers, Glieder von Zerfallgurten und Bombensplitter erkennen lassen (Abb. 13).

Literatur:

J. Ost, Jahresber. Ges. f. nützl. Forsch. 1858, 34 f. – P. Steiner, Trierer Zeitschr. 8, 1933, 137. – E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich (Düsseldorf 1934) 178 f. – K. J. Gilles, Trierer Zeitschr. 37, 1974, 99 ff. – Ders. in: Römer an Mosel und Saar (Mainz 1983) 334 ff. – Ders. in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1979–1981 (Worms 1982) 190 ff. – Ders., Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschr., Beiheft 7, 1984 (Darin ausführlich zur spätromischen Befestigungsanlage).

Fotos: H. Thörnig
Zeichnungen: B. Zaritsch

Karl-Josef Gilles